

Franz Böhmisch

Das verlorene Paradies. Die Bibel und das Fleischessen

♦ Wenn am Anfang der Bibel eine gute Schöpfung geschildert wird, in der alle Lebewesen sich vegetarisch ernähren, dann fragt man sich, wann das Töten von Tieren zum Zwecke der Ernährung erlaubt wird, und man findet, dass diese Erlaubnis erst nach der Sintflut gegeben wird. Gleichzeitig aber werden die Tötung und der Genuss des Fleisches ganz strengen Regeln unterworfen, die im Laufe der Zeit noch erheblich verfeinert werden. Sorgfältig geht der Autor, der selbst auch vegetarisch lebt, den einzelnen Stellen nach und zeigt, dass es darüber hinaus auch die Hoffnung gibt, eine Zeit des Heiles werde die Gewalt überwinden und die ursprüngliche Friedfertigkeit wieder herstellen. Wenn dem so ist, sollten Christen dann nicht besser auf Fleischgenuss verzichten? (Redaktion)

Die meisten Menschen begegnen heute Tieren entweder als Spielgefährten oder als Filet an der Fleischtheke bzw. in Plastik eingeschweißt im Supermarkt. Die vorausgehende Erfahrung des Tötens des Tieres kennen die meisten Menschen selbst nicht mehr. Die jüngsten Fleischskandale rüttelten die Öffentlichkeit wach. Wie ist es religiös zu verstehen, dass Unmengen von Tieren industriell ausgeschlachtet werden? Wie denkt die Bibel über das Fleischessen?

1. Fleischessen in der Kultur Israels

Das Alte Testament spiegelt eine Welt von Halbnomaden, Bauern und Kleinstädtern. In den geschichtlichen und prophetischen Texten, die vom Alltag in Israel berichten, sind die Tiere wie in allen bäu-

erlichen und nomadischen Gesellschaften Teil des Besitzes, der die Familie ernährt und zur Bekleidung und Lebensgestaltung dient. So ist sogar die Bibel auf der Haut von Tieren – Leder und später Pergament – überliefert.

Die Grundlage der Ernährung bilden aber Getreide und Hülsenfrüchte: „Gerste und Weizen sowie Linse und Bohne sind die Grundnahrungsmittel der Bibel. Dattel, Feige, Olive und Nuß sind ebenfalls aus der Nahrungspalette der Bibel nicht wegzudenken.“¹ Wichtig waren für die Israeliten Wein, Olivenöl, Obst und Honig. Auf dieser Grundlage von Getreide, Hülsenfrüchten, Obst und Gemüse ruhte die Alltagsernährung. Eher selten holten sich die Menschen Proteine auch aus tierischer Kost. Die Tiere, die gegessen wurden, sind hauptsächlich die Haustiere Schaf, Ziege und Rind sowie Felsentaube, Ringeltaube,

¹ Vgl. *Eleonore Schmitt*, Das Essen in der Bibel. Literaturethnologische Aspekte des Alltäglichen (Studien zur Kulturanthropologie, 2), Münster–Hamburg 1994, 73.

Turteltaube, Türkentaube, Hirsch, Steinbock, Gazelle, Steinhuhn, Wachtel, Heuschrecke und Fisch.²

Wenn ein Gast eintrifft oder ein bedeutendes Fest ansteht, schlachtet der Gastgeber ein Mastkalb, ein Schaf oder einen Ziegenbock. Auch für Bauern und Nomaden in Israel gilt: „Tiere sind für den Besitzer beliebig verfügbare Objekte.“³

Doch hat sich sehr früh der Kult und die theologische Reflexion in Israel auch dieses Lebensbereiches angenommen und das Schlachten von Tieren in das religiöse Opfer integriert. Es beginnt damit, dass die Erstlingsgabe von tierischen Erstgeburten (vgl. Dtn 15,19ff) und Erstlingsfrüchten (vgl. Dtn 26,1ff) die gesamte Nahrung realsymbolisch an Gott zurückbindet. In den Opferarten erfolgt dabei die Darbringung des Fleisches unterschiedlich: Während das Ganzopfer (*ola*) durch Verbrennen für die Gottheit allein gedacht ist, ist das Schlachtopfer (*zābach*) ein Tieropfer mit anschließendem gemeinschaftlichem Mahl.⁴

Im Kultjahr mit seinen Festen

„wird durch die Opferpraxis eine Umverteilung des Fleisches in Gang gesetzt, die eine ausreichende Proteinversorgung für jedes Mitglied der Gruppe gewährleistet.“

Betrachtet man den israelitischen Festkalender, so muß man feststellen, daß auch hier eine gewisse Kontinuität von Opfern

für eine ausreichende Proteinzufuhr gesorgt haben dürfte: Jeder Neumond, der zugleich den Beginn des Monats markiert, wird mit umfangreichen Opfern gefeiert. Hinzu kommen Feste in der Mitte der aufeinanderfolgenden Frühjahrsmonate Nisan, Ijar und Siwan. Nach einer Pause im Sommer folgen im Herbst und Winter etwa jeden zweiten Monat ebenfalls zur Monatsmitte weitere kultische Feste. (...) Da einige der Feste bis zu einer Woche dauern, werden die Abstände zwischen den Festen auf manchmal nur eine Woche reduziert.“⁵

Der Rhythmus des Kultjahres ordnet also auch die Zeiten des Fleischkonsums, sorgt zugleich dafür, dass das Essen des Fleisches Gemeinschaft bildet und auf die Gottheit bezogen bleibt.

„Bestimmte Tiere können kraft göttlicher Anordnung in der Hingabe an Gott an die Stelle des Menschen treten. (...) Das Gemeinsame, das ‚Lebendigsein‘ ist die Basis, auf der diese Stellvertretung stattfindet. Opfer aus pflanzlicher Materie haben einen ganz anderen Stellenwert: Sie sind Gabe an die Gottheit, mehr nicht. Der Sitz des Lebens ist nach alttestamentlicher Auffassung im Blut. So tritt Leben für Leben ein, wenn das Tierblut an den Fuß des Altars geschüttet und so Gott hingegeben wird.“⁶

Das AT bezeugt grundsätzlich eine Theologisierung des Fleischkonsums im Opfer.

² Vgl. E. Schmitt, Essen (s. Anm. 1), 78–79; Thomas Staubli, Warum man Hühner ass, aber keine Schweine. Biblische Speisetabus und ihre Folgen, in: Othmar Keel/Thomas Staubli (Hg.), „Im Schatten Deiner Flügel“. Tiere in der Bibel und im Alten Orient. Ausstellungskatalog, Freiburg/Schweiz 2001, 46–49.

³ Rüdiger Bartelmus, Die Tierwelt in der Bibel I: Exegetische Beobachtungen zu einem Teilaspekt der Diskussion um eine Theologie der Natur, in: Bernd Janowski/Ute Neumann-Gorsolke/Uwe Gießmer (Hg.), Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel, Neukirchen-Vluyn 1993, 253.

⁴ Vgl. Rolf Rendtorf, Studien zur Geschichte des Opfers im Alten Israel (WUNT 24), Neukirchen-Vluyn 1967.

⁵ E. Schmitt, Essen (s. Anm. 1), 45.

⁶ Josef Schreiner, Der Herr hilft Menschen und Tieren (Ps 36,7), in: Bernd Janowski/Ute Neumann-Gorsolke/Uwe Gießmer (Hg.), Gefährten und Feinde des Menschen (s. Anm. 3), 219–291, hier: 231.

2. Einführung der Profanschächtung im Deuteronomium

Eine wesentliche Veränderung erfolgt mit dem Deuteronomium und seiner Kultzentralisation in Jerusalem. Durch die Abschaffung der vielen Kultzentren rückt der Kultort für viele Israeliten in weite Ferne. Die deuteronomistische Reform muss konsequenterweise die Profanschächtung (wieder) erlauben.

„Doch du darfst immer, wenn du es möchtest, und überall in deinen Stadtbereichen schlachten und Fleisch essen, soweit der Segen reicht, den dir der Herr, dein Gott, geschenkt hat. Jeder, der Reine wie der Unreine, darf davon essen, wie bei Gazelle und Damhirsch. Das Blut aber sollt ihr nicht genießen, sondern wie Wasser auf die Erde schütten“ (Dtn 12, 15–16).

Im Deuteronomium werden zugleich umfangreiche Schutzbestimmungen für die Tiere, die bereits in die alten israelitischen Rechtssammlungen wie das Bundesbuch aufgenommen worden waren, weitergepflegt, die diese als Rechtssubjekte ansehen und vor Ausbeutung schützen.⁷ Formulierungen zum Schutz der Tiere und ihrer Nachkommenschaft durchziehen die Rechts- und Weisheitstexte:

*„Der Gerechte kennt die Bedürfnisse seines Viehs,
aber das Innere der Frevler ist grausam“ (Spr 12,10).*

Bereits Dtn 12 belegt, dass die Tiertaube in Israel sehr alt sind und der Theologisierung vorausliegen: nur bestimmte Haustiere gelten als reine Tiere, Wildtiere dagegen z.B. generell als für das Opfer ungeeignete Tiere, die jedoch teilweise gegessen werden dürfen. Die theologische Systeme-

matisierung im Alten Testament versucht bei Vögeln, Landtieren und Fischen jeweils eine Idealvorstellung des reinen Tieres zu entwickeln und von diesen Idealvorstellungen aus die verschiedenen Tiere zu beurteilen (Theorie von Mary Douglas).⁸ In den alttestamentlichen Speisetabak wird also der Ist-Zustand in Israel festgeschrieben und theologisiert – ihre Einhaltung sichert einen Zustand der Heiligkeit im Heiligen Land. Das Bluttabu, welches das Deuteronomium universalisiert, soll jeden Missbrauch eines lebendigen Wesens verhindern.

3. Das vegetarische Paradies

Im älteren zweiten Schöpfungsbericht ist die Beziehung von Mensch und Tier erzählerisch als defiziente Komplementarität beschrieben: Gott stellt den ADAM-Menschen in einen Garten Eden mit vielen Bäumen und lässt dort viele köstliche Früchte für den Menschen zu seiner Ernährung wachsen, die ihm zu essen erlaubt sind (vgl. Gen 2,17). Dann erst erschafft Gott die Tiere und führt sie dem ADAM-Menschen als potenzielle Gegenüber zu, es zeigt sich aber, dass eine zu große Verschiedenheit herrscht. Erst durch die Entsprechung des ADAM durch seine EVA findet der Mensch sein Gegenüber. Von Fleischessen ist in diesem sog. „jahwistischen“ Schöpfungsbericht nirgends die Rede.

Die Urgeschichte der Priesterschrift in Gen 1–2,4a; 6–9, welche die Struktur des gesamten Genesisbuches prägt, stellt sich die Menschen im Paradies ebenfalls als Vegetarier vor. Die Priesterschrift gliedert den Geschichtsverlauf in vier Perioden:

⁷ Vgl. Frank Crüsemann, Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, München 1992, 304–310.

⁸ Vgl. E. Schmitt, Essen (s. Anm. 1), 49–51.

„Zu Beginn jeder Epoche erfolgt ein einschneidendes Ereignis, scheint ein kultisch-rituell wichtiger Akt gesetzt oder gar eine kultische Anordnung erteilt zu werden:

bei der Schöpfung (Gen 1) Gottes Ruhe am siebten Tag (sowie die Zuweisung der Pflanzennahrung an Mensch und Tier),

zur Zeit Noachs nach der Flut (Gen 9) das Verbot von Blutgenuß (bei der nun vorausgesetzten Fleischnahrung) und von Totschlag,

zur Zeit Abrahams (Gen 17) das Be-schneidungsgebot

am Sinai (Ex 19,1; 24,15ff) die Einführung der Kultgesetze (Ex 25ff) einschließlich der Sabbatheiligung (16ff; vgl. 31,12ff Ps).“⁹

Nach Gen 1,20–28 erschafft Gott die Tiere und den Menschen am selben Tag und gibt ihnen allen den Mehrungsauftrag. Die Menschen sollen über die Tiere herrschen (*dominium terrae*). Zu diesem Herrschaftsauftrag gehört jedoch nicht die Erlaubnis des Tötens der Tiere. In Gen 1,29–30 weist Gott allem, was Lebensatem hat, Mensch und Tier, das Grünzeug als Nahrung zu:

„Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen. Allen Tieren des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alle grünen Pflanzen zur Nahrung. So geschah es. Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“

In dieser Schöpfungsutopie der Priesterschrift ist die ursprüngliche ideale Schöpfung, die jedoch durch die Gewalttat der Wesen aus Fleisch dem Verderben entgegengeht, als vegetarisches Paradies ge-

dacht, in dem Tier und Mensch nicht töten und sich von Pflanzen ernähren.

4. Die Arche als vegetarische Rettungsinsel (Gen 6)

Doch die Gewalttat setzt sich bei den Menschen immer mehr durch, so dass in der Sintflut die große Reinigung geschieht: Nur der gerechte Noach mit seiner Familie und Tieren aus den verschiedenen Arten wird zur Rettung aus der verderbten Schöpfung herausgenommen. Noach hat in der Arche für einen Vorrat an pflanzlicher Nahrung von Mensch und Tier zu sorgen (Gen 6,21). Die Arche wird damit zu einer vegetarischen Rettungsinsel für Mensch und Tier. Doch mit dem Verderben, das Gott in der Sintflut wegen der Menschen über Mensch und Tier und die ganze Schöpfung hereinbrechen lässt, spricht er bereits ein Urteil über diese vegetarische Utopie. In der älteren Version der Sintflutgeschichte bringt Noach unmittelbar nach dem Aussteigen aus der Arche Gott Brandopfer von Tieren dar (Gen 8,20), wie auch bereits der Schafhirt Abel in dem alten Text Gen 4 Gott von dem Fett seiner Erstlingstiere ein Opfer darbringt. In der Priesterschrift jedoch sind vor dem Sinai noch keine Opfer vorgesehen, nur „Zeichen“, die in der Kultgesetzgebung am Sinai kulminieren. In Gen 9,2–4 erlaubt Gott den Menschen als Zugeständnis, nun auch die Tiere zu essen, die sie in der Arche herübergerettet haben in die jetzige Zeit:

„Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen, auf alle Vögel des Himmels, auf alles, was sich auf der Erde regt, und auf alle Fische des Meeres; euch sind sie übergeben. Alles Lebendige, das sich

⁹ Werner H. Schmitt, Einführung in das Alte Testament. 4. erweiterte Auflage, Berlin–New York 1989, 100.

regt, soll euch zur Nahrung dienen. Alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen. Nur Fleisch, in dem noch Blut ist, dürft ihr nicht essen.“

Die Priesterschrift setzt in Gen 9,1–7 die vom Dtn eingeführte Erlaubnis zur Profanschachtung voraus und erlaubt von ihrer Systematik her, alle Tiere zu essen – nicht jedoch das Blut als Sitz des Lebens. Von besonderer Qualität ist, dass Gott mit Menschen und Tieren seinen Bund im Zeichen des Regenbogens schließt:

„Dann sprach Gott zu Noach und seinen Söhnen, die bei ihm waren: Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind. Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden“ (Gen 9,8–17).

5. Die Noachitischen Gebote

Da alle Menschen als Nachkommen Noachs gedacht sind, stehen alle Menschen und alle Tiere unter diesem Bund. Im Judentum wurden in der Überlegung, welche Forderungen an die gottesfürchtigen Nichtjuden zu erheben seien, im Lauf des 2. Jahrhunderts die „Noachitischen Gebote“ zusammengestellt, die sich aus den sechs „Adamitischen Geboten“ und dem Gebot an Noach ableiten, nämlich dem „Verbot, ein Stück von einem lebenden Tier zu essen“¹⁰. Für die Nichtjuden gelten diese Noachitischen

Gebote als Fundamentalmoral, für Israel aber alle Weisungen der Tora.

Die Frage des Fleischessens strukturiert also mit die Dramaturgie der Genesis:

„Nach beiden Schöpfungserzählungen intendierte Gott den Menschen als Vegetarier. Die ‚Herrschaft‘ des Menschen schließt also von Haus aus kein Tötungsrecht mit ein. (...) Erst dem degradierten, schuldig gewordenen nachsintflutlichen Menschen wird auch das Fleisch, wie zuvor das Grünkraut, zur Nahrung gegeben (Gen 9,3).“¹¹

In der Priesterschrift laufen alle Entwicklungen von der Schöpfung an bei Pesach (Ex 12), Sabbatheiligung (Ex 16) und den Kultverordnungen der Stiftshütte (Ex 25ff.) zusammen, wo das Blut der Tiere im Opfer als Sühnemittel von Gott gesetzt wird – und damit ein Weg zurück zu Gott für die Menschen in dieser gebrochenen Schöpfung.

6. Pessachmahl – Fleischessen als Exoduserinnerung

Eine Form des Fleischessens ist von herausragender Wichtigkeit für das Judentum – das Pessachmahl (Ex 12, auch „Pascha“ oder „Passa“ geschrieben), das in der Priesterschrift noch kein Opfer darstellt und erst in den späteren Texten zu einem Opfer umgedeutet wird. Das Pessachmahl hat sich aus einem apotropäischen Blutritus zum Schutz der Familie zu einem Erinnerungsmahl entwickelt.¹² Das Essen des Pessachlammes ist konstitutiver Bestandteil der Erinnerung an den Exodus, indem es die Errettung vor der Heimsuchung der Erstgeburt in Ägyp-

¹⁰ Vgl. David Flusser, Noachitische Gebote. I. Judentum, TRE 24 (1994), 582–585, 582.

¹¹ Othmar Keel, Allgegenwärtige Tiere. Einige Weisen ihrer Wahrnehmung in der hebräischen Bibel, in: Bernd Janowski u.a. (Hg.), Gefährten und Feinde des Menschen (s. Anm. 3), 155–193, hier: 176.

¹² Vgl. Eckhard Otto, päsah, ThWAT VI, 659–682; F. Crüsemann, Tora (s. Anm. 7), 345–347.

ten versinnbildlicht. Seit der Zerstörung des Tempels erinnert ein Knochen an das Pessachlamm und den verlorenen Tempel gleichermaßen.

Die Art des Fleischessens im Pessachmahl ist von besonderer Relevanz:

„So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet. Schuhe an den Füßen, den Stab in der Hand. Esst es hastig! Es ist die Pessachfeier für den Herrn. In dieser Nacht gehe ich durch Ägypten und erschlage in Ägypten jeden Erstgeborenen bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der Herr. Das Blut an den Häusern, in denen ihr wohnt, soll ein Zeichen zu eurem Schutz sein. Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen.“

Es ist kein genüssliches Bankett, sondern ein Essen im Übergang von der Sklaverei in die Freiheit, ein Befreiungsmahl.

Da die priesterschriftlichen Anteile an der Genesis die Struktur des gesamten Buches vorgeben, ist diese Theologie strukturbildend für das Judentum und Christentum geworden.

Das Verhältnis der ursprünglichen Priesterschrift zu den sekundären Ergänzungen und insbesondere zu dem sog. Heiligkeitgesetz (Lev 16–26) sind noch nicht geklärt, doch zeigt Lev 17,3–6, dass die vom Dtn erlaubte und von der Priesterschrift vorausgesetzte Profanschächtung in manchen Kreisen wieder zurückgenommen wird und somit auch ein theologischer Streit um die Profanschächtung in der Geschichte Israels erkennbar ist:

„Jeder Mann aus dem Haus Israel, der innerhalb oder außerhalb des Lagers ein Rind, ein Schaf oder eine Ziege schlachtet und das Tier nicht zum Eingang des Offenbarungszeltes bringt, um es dem Herrn vor seiner Wohnstätte zu opfern, dem soll es als

Blutschuld angerechnet werden; er hat Blut vergossen und soll aus der Mitte seines Volkes ausgemerzt werden. Daher sollen die Israeliten die Opfer, die sie auf dem freien Feld schlachten, dem Priester für den Herrn zum Eingang des Offenbarungszeltes bringen und sie als Heilopfer für den Herrn schlachten. Der Priester soll das Blut auf den Altar des Herrn am Eingang des Offenbarungszeltes gießen und das Fett zum beruhigenden Duft für den Herrn in Rauch aufgehen lassen“ (Lev 17, 3–6).

7. Die Gier nach Fleisch (Ex 16; Num 11)

Nach der Pessacherzählung in Ex 12 wird man in der Tora über die Rettung am Schilfmeer zu den Wüstenerzählungen und ihren Rettungs- und Murrgeschichten geführt. In Ex 16 und schärfer noch in der Parallelerzählung in Num 11 wird erzählt, wie Gott die Israeliten in der Wüste mit Manna nährt, das sie sammeln und als Brot backen oder kochen können.¹³ Alle erhalten genügend Manna zum Essen und am Vortag des Sabbats genug für den Ruhetag. Die Israeliten aber murren:

„Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten.“

Gott schickt das Manna (Brot) als Grundnahrungsmittel, das Fleisch aber (Wachteln), um dem Murren des Volkes entgegenzukommen. In Num 11 wird die Entgegensetzung noch verschärft. Die Gier nach Fleisch wird in Num 11 kritisch reflektiert:

„Wenn uns doch jemand Fleisch zu essen gäbe! Wir denken an die Fische, die wir

¹³ Vgl. Horst Seebass, Numeri (BK VI/2), Neukirchen-Vluyn 2003, 47ff.

in Ägypten umsonst zu essen bekamen, an die Gurken und Melonen, an den Lauch, an die Zwiebeln und an den Knoblauch. Doch jetzt vertrocknet uns die Kehle, nichts bekommen wir zu sehen als immer nur Man-na.“

Die Antwort, die in diesem Text Gott an den Vermittler Moses richtet, ist drastisch:

„Zum Volk aber sollst du sagen: Heiligt euch für morgen, dann werdet ihr Fleisch zu essen haben. Denn ihr habt dem Herrn die Ohren vollgeweint und gesagt: ‚Wenn uns doch jemand Fleisch zu essen gäbe! In Ägypten ging es uns gut.‘ Der Herr wird euch Fleisch zu essen geben. Nicht nur einen Tag werdet ihr es essen, nicht zwei Tage, nicht fünf Tage, nicht zehn Tage und nicht zwanzig Tage, sondern Monate lang, bis es euch zum Hals heraushängt und ihr euch davor ekelt. Denn ihr habt den Herrn, der mitten unter euch ist, mißachtet und habt vor ihm geweint und gesagt: ‚Warum sind wir aus Ägypten weggezogen?‘“

Die Freiheit, die Israel mit dem Auszug aus Ägypten gewonnen hat, ist in diesem theologischen Entwurf mit einem Verzicht auf die sprichwörtlichen Fleischtöpfe Ägyptens verbunden. Die Gier nach Fleisch bringt nun diese Freiheit in Gefahr.

„Als das Fleisch noch zwischen ihren Zähnen war, bevor es zerkleinert war, war Jahwes Zorn gegen das Volk entbrannt. Da schlug Jahwe das Volk durch eine sehr große Plage, und so nannte man den Namen jenes Ortes Kibrot Taawa (Giergräber); denn dort begruben sie das Volk, das gegiert hatte.“

Die Gier nach Fleisch in Num 11 ist Ausdruck einer verfehlten Haltung des Volkes – das Fleisch wird von den Israeliten durch ihre Gier pervertiert.

8. Tier und Mensch vor demselben Geschick (Koh 6)

Der nachdenkliche Kohelet reflektiert über den Unterschied von Mensch und Tier.

„Was die einzelnen Menschen angeht, dachte ich mir, dass Gott sie herausgegriffen hat und dass sie selbst (daraus) erkennen müssen, dass sie eigentlich Tiere sind. Denn jeder Mensch unterliegt dem Geschick, und auch die Tiere unterliegen dem Geschick. Sie haben ein und dasselbe Geschick. Wie diese sterben, so sterben jene. Beide haben ein und denselben Atem. Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück. Wer weiß, ob der Atem der einzelnen Menschen nach oben steigt, doch der Atem der Tiere ins Erdreich hinabsinkt?“ (Koh 3,18–21)

Kohelet will mit diesem Absatz ausdrücken, dass auch der Lebensatem der Tiere wie jener der Menschen wieder zu Gott nach oben zurückkehrt, während beider Gestalt nach dem Tod zu Staub zerfällt. Mensch und Tier haben daher das gleiche Geschick. Eine „abwertende“ Sicht der Tiere ist damit in der Linie alttestamentlicher Tierethik bei Kohelet abgewendet.¹⁴

9. Das endzeitliche Friedensreich für Mensch und Tier (Jes 11)

In Jes 11 („Doch aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor [...]“) wird die Hoffnung von einem endzeitlichen Friedensreich lebendig, in dem der Geist des Herrn sich auf dem Spross aus der Wurzel

¹⁴ Vgl. Ludger Schwienhorst-Schönberger, Kohelet (HThKAT), 276–287; vgl. ebenso Thomas Krüger, Kohelet (Prediger) (BK XIX, Sonderband), Neukirchen–Vluyn 2000.

Jesse niederlässt, der die Gewalt eindämmt und Gerechtigkeit herbeiführt.

„Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein.

Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten.

Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander.

Der Löwe frisst Stroh wie das Rind.

Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange.

Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg;

denn das Land ist erfüllt von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist“ (Jes 11, 6–9).

Diese Endzeitutopie greift deutlich auf die Schöpfungserzählung zurück und wendet sie in die Zukunft.

Das Neue Testament fügt zur alttestamentlichen Reflexion über die Beziehung von Mensch und Tier und die Tierethik nicht mehr viel hinzu, relativiert jedoch die Anweisungen des alttestamentlichen Kultes, die sich mit dem Fleischessen befassen.

10. Jesus war kein Vegetarier

Jesus wird in vielen esoterischen Schriften zu allen Zeiten der Kirchengeschichte als Vegetarier dargestellt. Auch in vielen modernen Büchern zu Vegetarismus und in Romanen werden diese Traditionen wieder gerne aufgenommen, um ein vermeintlich unterdrücktes vegetarisches Erbe der Kirche zu behaupten.¹⁵

Eine dahinter stehende moderne Denkfigur formuliert Guido Knörzer: „Allerdings würde es zum Erlöser der Welt nach jüdischer Denkvorstellung eigentlich nicht passen, dass er Gottes Schöpfung dadurch erlösen will, dass er sich an der Tötung von Lebewesen direkt oder indirekt beteiligt.“¹⁶

Wäre Jesus aber Vegetarier gewesen, hätte er also in all den Jahren niemals das Gebot des Pessachmahles erfüllt, hätte er niemals bei einem Essen mit Jüngern und Pharisäern Fleisch angerührt, hätte er im Umfeld der Fischer unter seinen Jüngern niemals Fisch gegessen – wir würden diese Abweichung von der jüdischen Norm in der Bibel erfahren wie wir seine Ehelosigkeit erfahren und die Laxheit der Jünger beim (nicht in der Bibel vorgeschriebenen) Händewaschungsritus. Die Aussendung von zwei Jüngern zum Ort, wo Jesus mit ihnen das Pessach essen könne (Mk 14,14), die Erzählung von der wundersamen Vermehrung der Brote und der Fische, die Mahlgleichnisse, die Metaphorik von Fleisch und Blut – diese Formulierungen zeigen an, dass Jesus Fleisch und Fisch gegessen hat. Jesus hat ganz offensichtlich die Weisungen der Tora um die zwei Pole der Gottes- und der Nächstenliebe zentriert, dabei aber die Ritual- und Speisegesetze nicht abgelehnt. Als zentrale Stelle für sein Verständnis der Ritualanweisungen im AT gilt Mt 23,25f:

Weh euch, ihr Pharisäer, weil ihr das Äußere von Becher und Schüssel reinigt, innen aber sind sie voll von Raub und Zügellosigkeit. Ihr Toren, reinigt zuerst das Innere, dann ist auch das Äußere rein“ (Mt 23,25f, vgl. Lk 11,39–41).

¹⁵ Vgl. Roman Heiligenthal, *Der verfälschte Jesus. Eine Kritik moderner Jesusbilder*, Darmstadt 1997, 120–124.

¹⁶ Guido Knörzer, *Töten und Fressen? Spirituelle Impulse für einen anderen Umgang mit Tieren*, München 2001, 53.

Jesus scheint mit dem Gegensatzpaar außen – innen die Verwiesenheit von rituellem Tun und innerem Tun aufgezeigt zu haben.

„Nicht, was [in den Mund] hineingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was [aus dem Mund] herauskommt, das verunreinigt den Menschen“ (Mk 7,15 par Mt 15,11; Tho 14).

Jesus hat als gesetzestreuer Jude gelebt und wird auch von Mt und Paulus so beschrieben.¹⁷ Er hat sich im Rahmen des in Galiläa Üblichen an die oben skizzierten Speisepraktiken gehalten.

Nach Kreuzigung, Tod und Auferstehung Jesu und der damit einhergehenden soteriologischen Umwertung, die vor allem Paulus aufdeckt, zeigt sich im Alltagsproblem des Fleischessens zunehmend,

a) wie sich Judenchristen zu den atl. Ritualgesetzen stellen

b) und welchen Grad der Abnabelung von ihren Götzenkulten die Heidenchristen gewonnen haben.

In der Apostelversammlung (Apg 15, 1–35) war die Frage der Speisegesetze noch nicht thematisiert worden, auch wenn Lukas die späteren „Jakobusklauseln“ als Aposteldekret (Apg 15,20) dorthin zurückversetzt.

Im sogenannten „Antiochenischen Zwischenfall“ (vgl. Gal 2,11–13) geht es zum ersten Mal um die ungelösten Probleme des gemeinsamen Mahles von Judenchristen und Heidenchristen, die auch aus der Sicht der Juden(christen) nicht zur Befolgung der Speisegesetze verpflichtet sind. Die beiden Gruppen und ebenso Petrus als der Mann des Ausgleichs scheitern beim Versuch einer gemeinsamen

Mahlkultur. Lukas setzt in Apg 10 an eine Schlüsselstelle in der Apostelgeschichte eine judenchristliche Tradition, nach der Petrus durch die Vision eines Leinentuches mit allen möglichen Tieren von Gott erst überzeugt werden muss, dass ihm nun alles zu essen erlaubt sei. Auf die göttliche Stimme: „Steh auf, Petrus, schlachte und iss!“ wehrt der lukanische Petrus ab: „Niemals, Herr! Noch nie habe ich etwas Unheiliges und Unreines gegessen.“ Beim dritten Mal akzeptiert Petrus: „Was Gott für rein erklärt, nenne du nicht unrein!“

Als Kompromiss entwickelt man vermutlich in Antiochia mit den sog. „Jakobusklauseln“ einen Mindeststandard, der die Großkirche bis zum Ende der heidnischen Kulte prägte.

11. Zwei Formen der Jakobusklauseln (Apg 15,20)

Der Text der sog. Jakobusklauseln in Apg 15,20.29; 21,25 ist in zwei verschiedenen Formen überliefert.¹⁸ Die eine Form im sog. alexandrinischen Text der Apg fordert den Heidenchristen die Enthaltung von „Götzen(opferfleisch) und Blut und Ersticktem und Unzucht“ ab, die andere Form im sog. westlichen Text die Enthaltung von Götzen, Unzucht und Blutvergießen und fügt die Goldene Regel an. Die erste Form gilt als die ursprünglichere, die durch die heidenchristliche Annahme eines Minimums an Ritualvorschriften, basierend auf den Anweisungen für Fremde (gerim) in Lev 17, den Judenchristen ein Zusammenleben ermöglichen sollte. Die westliche Form belegt eine spätere Angleichung der Jakobusklauseln an die stärker ethisch orientierten Noachi-

¹⁷ Vgl. Michael Theobald, Römerbrief. Kapitel 12–16 (SKK NT 6/2), Stuttgart 1993, 161.

¹⁸ Vgl. David Flusser, Noachitische Gebote (s. Anm. 10), 582–585; Roman Heiligenthal, Noachitische Gebote. II. Neues Testament, in: TRE 24 (1994), 585–587; Wilhelm Pratscher, Der Herrenbruder Jakobus und die Jakobustradition (FRLANT 139), Göttingen 1987, 66.

tischen Gebote, wodurch man der paganen und jüdischen Umwelt mit ihrer Ethik entgegengetreten konnte. Eine judenchristliche Position zum Ritualgesetz und Götzenopferfleisch beendet auch den Traktat über die zwei Wege in der christlichen Didache:

„Denn wenn du das ganze Joch des Herrn tragen kannst, wirst du vollkommen sein; wenn du es aber nicht kannst, tu das, was du kannst.

Was aber die Speise angeht, trage, was du kannst. Doch hüte dich peinlich vor dem Götzenopferfleisch; denn es ist Verehrung toter Götter“ (Did 6,2–3).

12. Der Götzenopferfleischkonflikt und das Gewissen

Paulus löst die Götzenopferfleischdiskussion in seinen Briefen nach Korinth und Rom durch eine soziale Forderung der Rücksichtnahme beim Thema Fleischessen und die Betonung des Gewissens.

Weiterführende Literatur:

Bernd Janowski/Ute Neumann-Gorsolke/Uwe Gleßmer (Hg.), *Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel*, Neukirchen-Vluyn 1993. Die AutorInnen zeigen alle Aspekte der Mensch-Tier-Beziehung in der Bibel und der Tierethik mit materialreichen Exkursen und umfangreichen Literaturlisten. Eleonore Schmitt, *Das Essen in der Bibel. Literaturethnologische Aspekte des Alltäglichen* (Studien zur Kulturanthropologie, 2), Münster-Hamburg 1994, gibt Orientierung in der Frage des Essens im Alten Israel.

In 1 Kor 8,7 denkt Paulus vor allem an jene Christen, die vorher als Heiden mit einer Beziehung zum Götteropferfleisch gelebt haben.¹⁹ Wenn jemand in deren Gegenwart Fleisch aus heidnischen Schlachtungen isst, könnte jener das als falsche Akzeptanz des Götzenopfers missverstehen. Paulus hat zwar als Prämisse:

„Speise aber wird uns nicht vor Gott bringen. Weder haben wir einen Nachteil, wenn wir nicht essen, noch einen Vorteil, wenn wir essen“ (1 Kor 8,8).

Doch dieses Freiheitsrecht darf keinem Schwachen im Glauben zum Anstoß werden. Lieber will Paulus in Ewigkeit auf Fleisch verzichten, als einen Bruder mit schwachem Gewissen zu Fall zu bringen (vgl. 1 Kor 8,12–13).

Mit Dank an Gott kann man sogar solches Fleisch mit reinem Gewissen ohne Nachforschungen essen, solange nicht jemand mit dem expliziten Hinweis darauf, dass es Götzenopferfleisch sei, ein falsches Verständnis herausfordert (1 Kor 10,23–11,1).

Später in Röm 14 betrifft die Problemlage eher die Judenchristen in Rom.²⁰ Die Motivation zum Fleischverzicht der „Schwachen“ im Römerbrief liegt primär im Versuch von Judenchristen, durch Vegetarismus und Enthaltung von Wein Situationen zu entgehen, in denen sie die jüdischen Speisegesetze übertreten würden und in der Gefahr stehen, Fleisch aus Götzenopferschlachtungen zu essen. Paulus argumentiert:

„Nehmt den an, der im Glauben schwach ist, ohne mit ihm über verschiedene Auffassungen zu streiten. Der eine glaubt, alles essen zu dürfen, der Schwache aber isst

¹⁹ Vgl. im Folgenden Wolfgang Schrager, *Der erste Brief an die Korinther*. 1 Kor 6,12–11.16 (EKK VII/2), Solothurn-Düsseldorf-Neukirchen-Vluyn, 1995, 211–486.

²⁰ Vgl. Michael Theobald, *Römerbrief* (s. Anm. 17), 127–181; Ulrich Wilckens, *Der Brief an die Römer*, 3. Teilband. Röm 12–16 (EKK VI/3), 79–115.

nur Gemüse. Wer [Fleisch] isst, verachte den nicht, der es nicht isst; wer nicht isst, richte den nicht, der es isst. Denn Gott hat ihn angenommen.

(...)

Wer es isst, tut es zur Ehre des Herrn; denn er dankt Gott dabei.

Wer es nicht isst, unterlässt es zur Ehre des Herrn, und auch er dankt Gott.

(...)

Auf Jesus, unseren Herrn, gründet sich meine feste Überzeugung, dass an sich nichts unrein ist; unrein ist es nur für den, der es als unrein betrachtet. Wenn wegen einer Speise, die du isst, dein Bruder verwirrt und betrübt wird, dann handelst du nicht mehr nach dem Gebot der Liebe. Richte durch deine Speise nicht den zugrunde, für den Christus gestorben ist.

(...)

Die Überzeugung, die du selbst hast, sollst du vor Gott haben. Wohl dem, der sich nicht zu verurteilen braucht bei dem, was er für recht hält. Wer aber Zweifel hat, wenn er etwas isst, der ist gerichtet, weil er nicht aus der Überzeugung des Glaubens handelt. Alles, was nicht aus Glauben geschieht, ist Sünde.“

Paulus löst die Frage, wo Vollmacht und Freiheit des Christen ihre Begrenzung haben, in der Rücksichtnahme auf den Glauben des Anderen und in der Befolgung des eigenen Gewissens.

vinian dessen Gleichmacherei von Fasten und Genuss kritisiert und den Fleischverzicht propagiert. Er nimmt dabei die priesterschriftliche Erlaubnis des Tötens von Tieren bei Noach auf und verbindet sie mit dem „Am Anfang war es nicht so“ in der Ablehnung der Ehescheidung durch Jesus:

„Wegen der Härte unserer Herzen wurde uns die entsprechende Erlaubnis durch Mose gewährt. So war das Essen von Fleisch bis zur Sintflut unbekannt.

(...)

Seit dem Anfang des menschlichen Daseins ernährten wir uns nicht von Fleisch (...). In dieser Weise verhielt es sich bis zur Sintflut. Nach der Sintflut jedoch mit der Übergabe des Gesetzes, das niemand erfüllen konnte, wurde das Fleisch aufgetischt, um es zu essen. Die Abschaffung [des Fleischverbots] wurde dem Menschen aufgrund seiner Gefühllosigkeit zugestanden (...). Nachdem jedoch Christus am Ende der Zeiten in die Welt gekommen sein und das Omega zum Alpha und das Äußerste wieder zum Anfang zurückgerollt haben wird, dann (...) werden wir kein Fleisch mehr essen, wie schon der Apostel sagt: ‚Es ist gut, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen‘ (Röm 14,21). Und der Wein mit dem Fleisch ist [dem Menschen] erst nach der Flut zugestanden worden.“²¹

Hieronymus begründet damit einen asketisch motivierten Vegetarismus bei den christlichen Mönchen.

13. Vegetarismus bei den Mönchen

Der Kirchenvater Hieronymus hat in seinem 393 geschriebenen Brief gegen Jo-

14. Christlicher Vegetarismus

Auch wenn im Götzenopferfleischkonflikt nicht die tierethische Frage des

²¹ Hieronymus Iovinianum I 18, nach: Hubertus Lutterbach, Was das christliche Mönchtum mit der neutestamentlichen Indifferenz gegenüber dem Fleischverzehr anfang, in: Andreas Lein-
häupl-Wilke/Stefan Lücking/Jesaja Michael Wiegard (Hg.), Visionen des Anfangs (Biblisches
Forum Jahrbuch 2), München 2004, 89–112:95–96, online unter: <http://www.bibfor.de/archiv/00-1.lutterbach.htm>.

Fleischessens angesprochen ist, sondern die Gefahr des Rückfalls zu den Götzen bzw. die judenchristliche Scheu davor, so kann man aus der Position des Paulus für die Einstellung zum Vegetarismus und für die Beziehung von Vegetariern und Fleischessern in der Kirche einiges ableiten. Die Freiheit des Christen steht vor einem neuen Gewissensentscheid, wenn über die Reflexion des Paulus hinaus die tierethische Frage ansteht, wieweit es für die eigene Existenz notwendig ist, Tiere zu töten und zu essen. Die Bibel zeigt uns in ihren protologischen Utopien, wie die gute Schöpfung eigentlich sein soll, und in den eschatologischen Utopien, wie sie mit Gottes Hilfe wieder werden wird, ein vegetarisches Paradies und ein vegetarisches Friedensreich in der Endzeit. In dieser gebrochenen Schöpfung jedoch ist das Töten von Tieren und das Fleischessen

ein Zugeständnis Gottes an die Menschen. Wenn ein Christ wie Hieronymus die Konsequenz zieht, dass für ihn eine tendenziell vegetarische Lebensführung ethisch und religiös angemessen ist, darf er nach Paulus nicht über die anderen Christen, die Fleisch essen, richten. Mag Speise nach Paulus indifferent (ein *Adiaphoron*) sein, das Fleischessen kann aber als Ausdruck unserer Beziehung zu Umwelt, Tieren und Mitmenschen durchaus zur Gewissensfrage werden. Die Warnung vor der Gier nach Fleisch als Ausdruck einer Gier nach mehr, als für das Volk gut ist (Num 11), ist wohl heutzutage ein Nachdenken wert.

Der Autor: *Mag. Franz Böhmisch war Assistent für atl. Bibelwissenschaft an der KTU Linz und arbeitet jetzt als Geschäftsführer einer Computerfirma in der Nähe von Passau.*